

ANKE HÖHL-KAYSER

DAS
GEHEIMNIS
DER
STERNENTRÄNEN

ROMAN

EXKLUSIVE
LESEPROBE

Anke Höhl-Kayser, geboren 1962 in Wuppertal, studierte Literaturwissenschaft mit dem Abschluss M.A. an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2009 ist sie als Autorin mit Schwerpunkt auf Fantasy- und Kurzgeschichten und als Lektorin tätig. Bislang sind von ihr rund ein Dutzend Bücher sowie Kurzgeschichten in zahlreichen Anthologien erschienen. 2016 gewann Anke Höhl-Kayser den DrachenStern-Kurzgeschichten-Wettbewerb in der Kategorie »Science-Fiction«; ihr Werk »Das Geheimnis der Sternentränen« ist ein packender Sci-Fi-Roman, der in einer dunklen Zukunft einen Schimmer Hoffnung sucht.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind von der Autorin nicht beabsichtigt.

Copyright © 2017 by *Drachenstern Verlag*, ein Imprint von Bookspot Verlag GmbH

1. Auflage

Lektorat: Dorothee Engel, Hamburger Buchkontor

Korrektorat: Thilo Fahrtmann

Satz/Layout: Martina Stolzmann

Covergestaltung: Nele Schütz Design, München

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Made in Germany

ISBN 978-3-95669-073-0

www.bookspot.de

Anke Höhl-Kayser

DAS
GEHEIMNIS
DER
STERNENTRÄNEN

LESEPROBE

DrachenStern Verlag

Der Außeneinsatz. Ihr zweiter. Sie war entsprechend aufgeregt. Wer nicht zum Wissenschaftsteam gehörte, kam nie aus dem Turm heraus. Es war ebenso sehr ein Privileg, wie es gefährlich war. Die gläserne Fahrstuhlkabine sank zügig aus einer Höhe von 850 Metern, wo die Labors lagen, nach unten.

Nachdem sie die Wolken durchbrochen hatten, die sich auf 500 Metern um den Turm schlossen, genoss Jade einen weiten Blick über das Land; so trostlos er auch sein mochte. Die meisten Container hatten keine Fenster, so blieb ihren Bewohnern der Blick auf die Erde verwehrt. Die Morgensonne hatte Mühe, die dunstigen Schwaden der vergifteten Luft zu durchdringen. Im Zwielflicht breitete sich die ganze Zerstörung vor Jade aus. Der Urwald hatte nach den Weltkatastrophen die letzten verwertbaren Rohstoffe und Ressourcen geliefert und war komplett abgeholzt. Der Rio Tapajós, der hier früher am südlichen Ufer in den Amazonas gemündet hatte, war ausgetrocknet. Die Amazonasmündung selbst war nur noch eine breite Schlammfläche. Das Meer hatte sich inzwischen wieder zurückgezogen. In der Ferne reckten sich die Ruinen der Hochhäuser wie Skelettfinger in den Himmel.

Als sie auf Level 105 in den Fahrstuhl zum Ground Level wechseln wollten, begegneten ihnen zwei Angehörige des medizinischen Personals und eine Gruppe *Sulas*, die mit silbernen Folien abgedeckte Liegen vor sich her schoben. Die Putzeunuchen hielten die Köpfe gesenkt, und Jade versuchte vergeblich, einen Blick unter die lindgrünen Hauben zu erhaschen. Sie war so neugierig.

Das ist albern. Männer sind nichts Besonderes.

Plötzlich fuhr sie zusammen. Unter einer der Folien bewegte sich etwas. Sie musste sich geirrt haben – nein, da war es wieder. Es wurde immer stärker, steigerte sich zu konvulsivischen

Zuckungen. Die Silberfolie verrutschte. Das Gesicht einer Prätendentin kam zum Vorschein. Der Kopf der Frau war mit Lederbändern an der Liege fixiert, im Mund steckte ein Knebel. Trotzdem lief Schaum an ihrem Kinn herunter und ihr Gesicht war blaurot geschwollen. Blutige Tränen rannen aus ihren Augen, die Augäpfel rollten, fixierten Jade. Der Blick war herzerreißend. Das medizinische Personal gab knappe Anweisungen, und die Putzeunuchen deckten die Folie sofort wieder über die Frau. Jade taten die armen Männer leid, sie konnte sich vorstellen, welche emotionale Belastung das für sie darstellen musste. Quartz, die Leiterin der Außengruppe, zog ihre Untergebenen energisch beiseite, aber Jade hatte alles gesehen. Den Anblick würde sie nicht mehr vergessen können.

»Wie kann man sich nur so daneben benehmen? Man hat als Prätendentin doch eine Vorbildfunktion«, sagte Quartz ärgerlich. »Geht weiter, Frauen, es ist vorbei. Und denkt daran, wenn es bei euch soweit ist. So ein würdeloses Schauspiel wollt ihr ganz sicher nicht abgeben!«

Die Frauen murmelten Zustimmung. In Jade stieg trotzdem Übelkeit auf. Die kleine Stimme in ihrem Kopf meldete sich – wie immer, wenn sich Jade besonders um Anpassung bemühte.

Quartz hat doch völlig recht. Das ist ganz normal. Es passiert jeder von uns eines Tages. Was ist daran so schlimm, zu sterben, wenn die Zeit dafür gekommen ist?

Die Antwort ließ nicht auf sich warten.

Weil es schlimm ist. Sterben ist schlimm. Es ist so endgültig und unumkehrbar. Es ist wie eine Albtraumgestalt, die einem aus einem fernen Winkel des Unterbewusstseins zuwinkt.

Jade kniff sich wieder in den Unterarm. Das brachte die Stimme

zum Schweigen. Sie nahm sich fest vor, dass ihr so etwas nicht passieren würde. Sie wollte würdevoll gehen, wenn man sie holte. So, wie es Quartz gesagt hatte. Und vielleicht würde sie ja auch zu den Wenigen gehören, denen man jenseits der Fünfundfünfzig das Weiterleben gestattete, weil sie zu wichtig waren, um sie in den *Endstand* zu schicken. Es waren noch dreiundzwanzig Jahre bis dahin, sie würde auf ihre Unentbehrlichkeit hinarbeiten. Dreiundzwanzig Jahre waren eine Ewigkeit!

Sie verdrängte die Gedanken und konzentrierte sich auf den Außeneinsatz. Quartz wies sie an, die korrekte Funktion ihrer Protektionskleidung zu prüfen. Jade kontrollierte gleich zweimal. Sie wusste, was sie dort draußen erwartete, und sie war noch nicht so abgebrüht wie manche der anderen Frauen, dass es ihr egal gewesen wäre. Sie waren zu siebt. Alle in den hautengen Hydrothermanzügen mit minimalistischen Helmen. Jade, die – obwohl es nicht erlaubt war – im Internet nach Raumanzügen aus früheren Zeiten recherchiert hatte, war verblüfft gewesen, was die damaligen Mondfahrer für klobige Dinge getragen hatten. Dass es ihnen möglich gewesen war, in diesen Anzügen ihre Arbeit zu erledigen! Jade behinderten schon die hauchzarten, aber vollkommen reißfesten Handschuhe, weil sie gern die Trockenheit oder Feuchtigkeit dessen spürte, was sie anfasste.

Der Fahrstuhl stoppte sacht. Ground Level. Sie waren auf dem Boden angekommen. Vor ihnen lagen die Schleusentore. Jade atmete tief durch und versuchte ruhig zu bleiben. In den Gesichtern der anderen Frauen las sie keinerlei Regungen. Sie bemühte sich, ebenso unbeteiligt zu wirken. Nacheinander traten sie nach draußen. Jade spürte zum zweiten Mal in ihrem Leben Erde unter ihren dünnwandigen Schuhen. Es war beeindruckend und beängstigend.

Sie drehte sich um und schaute zum Turm zurück, an dem die

Kabine langsam wieder nach oben glitt. Über einen Kilometer hoch, 250 Stockwerke, auf einem pyramidenartigen Fundament mit einer schlanken Spitze. Hier unten ruhte der Kalfusionsreaktor, der die Energie für den World Tower lieferte.

»Die Wiege der Zukunft!« Quartz machte eine den Turm umschließende Geste. Ihre Stimme klang wie in einem Werbespot. »Unser Heim und unser Schutz. Wir sind privilegiert. Aber Privilegien bringen auch Verantwortung mit sich. Und weil wir diese Verantwortung übernehmen, sind wir wertvolle Trägerinnen dieser Zukunft. Wer weiß – vielleicht wird die eine oder andere von euch bald nach Ayers Springs berufen!«

Jade legte überhaupt keinen Wert darauf. Sie war froh, dass sie in Santarém leben konnte. Der siebzehntausend Kilometer entfernte Turm bei Ayers Springs, den sie bislang nur auf Bildern gesehen hatte, war ihr unheimlich. Er lag so nah am Ayers Rock. Turquoise, die schon in Ayers Springs gewesen war, hatte ihr erzählt, dass es Räume mit Fenstern gab, von denen aus man auf den Berg sehen konnte. Die australischen Ureinwohner, die *Aborigines*, hatten den Ayers Rock Uluru genannt. Schon von diesem Namen ging ein Gefühl aus, das Jade nicht in Worte fassen konnte. Es war wie ein Energiestrom, es hinterließ ein Kribbeln auf ihrer Kopfhaut, wenn sie nur daran dachte.

Die World Tower waren zur Zeit ihrer Erbauung ein Symbol für die globale Einheit gewesen. Die Weltherrschaft von Präsidentin Jolie-Pitt, Tochter eines US-amerikanischen Schauspielerpaares, begann am 20. Oktober 2072 in den Presswehen der Klimakatastrophe. Sie endete fast genau drei Jahre später im sogenannten Drachenkrieg, als die Chinesen unter den verheerenden Umweltbedingungen ihre Chance auf die Weltherrschaft sahen und

Atombomben auf New York, Los Angeles und Dallas warfen. Die Menschheit versetzte sich selbst den Gnadenstoß. Acht der zehn World Tower stürzten ein und begruben alle Zukunftshoffnungen der Überlebenden unter Schutt und Asche. Die Helden des atomaren Winters retteten, indem sie ihr Leben opferten, die zwei restlichen Türme und sorgten damit für den Fortbestand der menschlichen Spezies.

»Wir wissen, warum die globale Einheit flüchtig war. Zu viele Staatsoberhäupter durften mitbestimmen!« Quartz ließ ihren Blick aufmunternd über die Schar der Scientists wandern.

Das war ja fast wie in der Schule. Neben Jade meldete sich eine winzige indischstämmige Scientist, deren Namen sie immer vergaß.

»Regieren kann nur funktionieren, wenn alles in einer Hand ist!« Quartz nickte der Inderin durch den Helm gönnerhaft zu.

»Du hast vollkommen recht, Chrysocola. In Golds Händen liegt unser Wohl. Sie und der Rat wenden unser Schicksal zum Guten. Wir sind geborgen in diesen Händen, und jeden Tag werden wir Zeuginnen von Golds Weisheit.«

Ist das wirklich so?

Ein gefährlicher Gedanke, aber er ließ sich nicht abstellen. Jade wusste genug über frühere Jahrhunderte. Wie viel hatte sich denn geändert? Sie hatte das Gefühl, dass die Probleme von Golds Regierung nur besser unter den Teppich gekehrt wurden, als die Regierenden das zu früheren Zeiten geschafft hatten. Alles Negative versackte im süßlich tiefenden Rhythmus der stündlich eingeblendeten Werbespots für das friedliche Miteinander.

Die Schulstunde schien vorbei. Quartz winkte und die Gruppe setzte sich in Bewegung.

Jade ließ sich an den Schluss fallen, in der Hoffnung auf die Möglichkeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Chinas Regierung hatte vor dem Angriff auf die USA in weiser Voraussicht die größten Errungenschaften der Menschheit in Bunkeranlagen verbracht. Ein Bruchteil der Weltbevölkerung überlebte in Schutzräumen im Gebirge die Flutwellen, die Dürre und den nuklearen Fallout. Als es nicht mehr den unmittelbaren Tod bedeutete, an die Oberfläche zu gehen, reparierten Pioniere die beiden Türme, und die Überlebenden verließen die unterirdischen Anlagen. Im Jahr 2102 wählten die Türmler fast einstimmig ein Präsidialsystem, an deren Spitze die High Chancellor Gold stand. Aus beiden Türmen stellte sich Gold eine Riege von fünfundzwanzig Staatsfrauen an ihre Seite. Die Erdrepublik United States of China and America, kurz USCA, war ins Leben gerufen.

Gold machte sich augenblicklich an die Umsetzung des Regierungsprogramms. Männer wurden aus allen wichtigen Positionen entfernt. Die leitenden Funktionen innerhalb von Wissenschaft und Politik besetzte sie mit ihren eigenen Untergebenen. Replikatortechnik und -produkte waren nicht mehr frei zugänglich. Zahlungsmittel wurden abgeschafft, Nahrung und Kleidung wurden rationiert und vom Staat verteilt. Präimplantationsdiagnostik, kurz PID, wurde verfeinert, Menschen nach Maß geschaffen, die für ihre Aufgaben perfekt designt waren. Anfängliche Unruhen wurden mithilfe der Observatoren niedergeschlagen. Das straffe Korsett gab Sicherheit, die genetische Auslese sorgte für Menschen, die sich unterordnen konnten, und Ruhe kehrte ein.

Nur gegen eines hatte die Regierung noch kein Mittel gefunden: Der Fortpflanzungstrieb erwies sich als weitgehend unausrottbar. Die Rätinnen erklärten seit Jahren in Endlosschleife, eine

Lösung dieses letzten Problems der Menschheit stünde unmittelbar bevor. Immerhin hatte man mit dem BROOD-Programm eine starke Alternative für diejenigen gefunden, deren Sehnsucht nach Fortpflanzung so stark wurde, dass es ihre Arbeitsfähigkeit beeinträchtigte. Auch hier überließ die Regierung mit der Auswahl perfekt übereinstimmender Partner nichts dem Zufall.

Jade hatte das Gefühl, alle außer ihr seien zufrieden.

Als sie hinter Quartz und den anderen herging, die staubtrockene Erde unter den Füßen, spürte sie eine tiefe Sehnsucht in ihrem Inneren. Es gab Wörter für das, was sie wollte. Sie hatte es verbotenerweise nachgelesen.

Zuhause. Privatsphäre.

Veraltete Begriffe, die ein Bild in Jades Kopf erzeugten. Sie schloss die Augen, um es auf sich wirken zu lassen: Die zahllosen Grüntöne der kräftigen Blätter und Gräser, das Goldgelb ährensatter Felder, die dazwischen hingehauchten bunten Blumentupfen, gelb vor allem, aber auch rot und orange, und eine Wasserfläche, die die Farbe ihres Namens trug: grün wie Jade.

Eine einsame Hütte an einem See mit niemandem außer ihr in einem Umkreis von fünfhundert Kilometern.

Sie stolperte gegen Quartz. Die Gruppenleiterin hatte offenbar bemerkt, dass sie nicht bei der Sache war und wartete auf sie. Sie bedachte Jade mit einem ernsten Blick.

»Träumen, Jade, hat uns in die Lage gebracht, aus der die Menschheit sich jetzt mühsam zu befreien versucht.«

Sie ist fünfzig, sie hat nur noch fünf Jahre, schoss es Jade durch den Kopf. Dann ist Schluss mit der Überheblichkeit.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass Träume Tod und Zerstörung bewirken.«

Jade wünschte sich, ihr würde das nicht immer passieren. Dass sie den Mund aufmachte, bevor sie sich selbst die Autorisation dazu erteilt hatte. Quartz sah sie mit einem bösen Lächeln an.

»Nicht? – Zeig uns bitte, dass du nicht nur träumen kannst.«

Sie ließ Jade die ganze Arbeit allein machen. Jade war sich bewusst, dass sie zu viele solcher Störungen in ihrer Timeline angehäuft hatte. Sie würde in ihrer Karriere nicht weiterkommen, weil sie sich einfach nicht einfügen konnte.

Die anderen standen herum und sahen zu, wie Jade Probe um Probe aus dem verseuchten Erdboden entnahm, wie sie schwitzend Wurzeln freilegte und die Wände eines Bombentrichters zur Gesteinssuche hinunterrutschte. Sie knickte sich dabei den Fuß um und riss sich an einem Stein die Oberschicht des Overalls auf. Einen Millimeter weiter, und die Protektionskleidung wäre zerstört gewesen. Quartz sagte kein Wort. Sie nahm es in Kauf, dass sich Jade ernsthaft verletzte.

Jade vermied den Blick auf die Helmvisiere der anderen Frauen. Die Wut der Gruppe war spürbar. Sie hatten sich alle auf die Abwechslung vom täglichen Einerlei gefreut, und Jade hatte es ihnen verdorben.

Als sie nach acht Stunden wieder im Fahrstuhl den World Tower hinauffuhren, brannte Jades Körper von der ungewohnten Arbeit wie Feuer. Ihre Kehle war ausgetrocknet und sie wusste bereits jetzt, dass sie mehr als die übliche Abendration Hydrat brauchen würde.



Wenn sie jetzt nicht sofort zur Toilette kam, würde sie sich in die Hose machen. Egal, dass das wieder eine Verletzung der Regeln

war. Jade sprang auf und rannte zur Sanitärraumtür. Sie hämmerte mit beiden Fäusten dagegen.

»Bitte! Lass mich rein!«

Turquoise hörte auf zu singen. Die Dusche wurde abgedreht.

»Bei allen Heiligen! Was ist los mit dir, Jade? Sei still, du weckst die anderen! Wenn Tourmaline kommt, kriegen wir richtig Ärger. Es ist noch lange vor deinem Zeitfenster. Du solltest dich einmal medizinisch scannen lassen. Vielleicht hast du eine Blasenentzündung?«

»Verdammt, Turquoise, lass mich endlich rein, oder ich pinkle hier auf den Boden!«

Seufzen. Das Türschloss wurde manuell entriegelt, das Warnsignal piepte einmal kurz auf, erstarb.

»Mist, hoffentlich hat das bloß Tourmaline nicht gehört!«

Das blasse Gesicht ihrer Wohnpartnerin erschien im Türspalt.

»Du weißt genau, was geschieht, wenn sie das herausfindet. Es ist nicht deine Zeit, Jade! Das passiert uns allen schon mal, dass wir vorher wachwerden, aber dann muss man es eben aushalten. Alles ist auszuhalten, wenn man stark genug ist!«

Das Zitat stammte von Gold. Es war einer der drei Lieblingssätze der High Chancellor. Sie kannten Gold natürlich alle nur vom Monitor, sie lebte in Ayers Springs. Jade hatte munkeln gehört, sie habe dort ein Appartement von dreihundert Quadratmetern ganz für sich allein. Aber natürlich waren das nur Gerüchte.

»Es ist verdammt noch mal nicht auszuhalten, sonst wäre ich nicht hier!«

Jade stieß sie zur Seite und hockte sich aufstöhnend über die Sanitäröffnung.

»Immer eine Armlänge Abstand«, sang gerade der Frauenchor

im Werbespot *So gehen wir richtig miteinander um*. Körperliche Berührungen waren verpönt. Aber bei ihr und Turquoise war das etwas anderes.

»Dann bist du eben nicht stark genug«, dozierte Turquoise mit erhobenem Zeigefinger, aber sie grinste dabei.

»Ich werde alles für dich tun, Turquy. Ich werde in den nächsten Monaten deine willfährige Dienerin sein. Dafür, dass du dein Leben in Gefahr gebracht hast, um mich pinkeln zu lassen.«

Sie kicherten beide. Turquoise war in Ordnung. Sie war europäischstämmig, mit dichtem hellblondem Haar und wasserblauen Augen. Ihre Vorfahren kamen aus Frankreich, und es war ihr erlaubt gewesen, ein paar Brocken französisch zu lernen. Sie unterhielt die Wohngruppe oft damit, der zarte Klang der Sprachmelodie war ein wohltuender Unterschied zum gutturalen Chinam.

Turquoise hatte ja auch schon einmal gegen die Regeln verstoßen. Eines Nachts war sie weinend zu Jade in die Koje gekrochen. Ein unautorisierter Kontakt, und Weinen war erst recht nicht erlaubt.

»Nur dumme Mädchen weinen!«, hatte es schon in der Aufzuchtgruppe geheißen.

Jade war nichts anderes eingefallen, als Turquoise in den Arm zu nehmen, und das hatte geholfen.

Als Jade sich danach zufällig mit der Hand über die Schulter gewischt hatte, war da die Nässe von Turquoises Tränen auf dem Overall und das Bewusstsein, dass sie ein Geheimnis hatten, das sie miteinander verband.

Nun sind wir quitt, Turquy.

Der Tageszeitplaner gab pünktlich das Signal zum Frühstück. Jade, die sich nach ihrer Sanitärzeit wieder wie vorgesehen hinge-

legt hatte, rollte sich aus der Koje. Ihr privater Bereich war nicht größer als ein Schrank in früheren Jahrhunderten – auch das hatte sie aus den Computerdatenbänken. Oft konnte sie nicht schlafen, weil die Enge ihr Angst machte. Das Wort, das man dafür gehabt hatte, nahm mit seinem Klang bereits die Panik vorweg: Klaustrophobie. Sie betrat den Wohnraum, den mit fünfzehn Quadratmetern größten Teil ihrer Containerhälfte. Zeitgleich kamen Turquoise, Pyrite, Ruby und Tourmaline aus ihren Kojenzimmern. Jade fing Tourmalines Blick auf und wusste sofort, dass ihr ›Problem‹ am frühen Morgen nicht unbemerkt geblieben war.

Tourmaline sah die vier Frauen ausdruckslos an. Sie war die Containerhead. Wie die meisten Oberen, die Jade kannte, zeichnete sie sich durch Mangel an Humor aus.

»Ruby, du deckst heute den Tisch. Pyrite, du bereitest das Proteinkonzentrat. Jade, Turquoise, Besprechung.«

Ruby und Pyrite senkten die Köpfe und befolgten den Befehl. Als Ruby an Jade vorbeiging, schob sie ihr blauschwarzes Haar zurück und zwinkerte ihr aus den mandelförmigen Augen zu. Jade wusste nicht, ob es eine Motivationsgeste oder Spott sein sollte. Sie konnte Ruby nicht einschätzen. Sie mochte sie fast ebenso wenig wie Tourmaline.

Turquoise sah Jade an und zog die Augenbrauen hoch.

Das haben wir nun davon, sagte ihr Blick.

Jade runzelte die Stirn.

Ja, das haben wir davon, dachte sie wütend. Was stimmte nicht, wenn es so ein Problem darstellte, den geringsten körperlichen Bedürfnissen nachzugehen?

»Heute Morgen wurde das Frühraster verletzt.«

Turquoise ergriff für Jade Partei.

»Jade hat gestern einen Außeneinsatz gehabt und danach war sie durstig. Deshalb konnte sie nicht bis zu ihrem Zeitfenster durchhalten. Es war überhaupt kein Problem und hat keine Verzögerung des Rasters nach sich gezogen.«

Tourmaline sah sie nachdenklich an.

»Das zu beurteilen, überlasse doch bitte mir, liebe Wohnpartnerin. Wir haben die Tagesraster, weil sie einen reibungslosen Ablauf für alle garantieren. Wer sich vordrängt, nimmt einem anderen die ihm zustehende Zeit und den Freiraum. Findest du das in Ordnung, Turquoise?«

Turquoise versuchte es erneut.

»Ich habe auf nichts dadurch verzichten müssen, dass ich Jade Zugang zur Sanitäröffnung gewährt habe. Der Zeitplan ist nicht außer Kraft getreten. Der normale Ablauf blieb bestehen.«

»Und wenn wir das jetzt alle so machen wollten, Turquoise? Wenn deine anderen beiden Wohnpartnerinnen nun auch jeden Morgen kämen und dich bäten, sie hereinzulassen? Denkst du nicht, dass es irgendwann ein Problem geben würde? Manche Probleme muss man bereits in der Entstehung beenden.«

Tourmaline hatte die Stimme nur geringfügig gehoben, während sie das zweite Motto der High Chancellor zitierte. Ruby und Pyrite hielten dennoch in ihren Bewegungen inne und sahen ängstlich zu ihnen herüber.

Turquoise schwieg. Jade wusste, was jetzt kam.

»Niemand fällt durch das Netz. Wir sind Teil des Netzes. Wir alle werden aufgefangen.«

Golds dritter Lieblingspruch. Der, der am schwersten wog.

Jade fühlte Übelkeit in sich aufsteigen, als sie das mit freundlicher Stimme gesprochene Zitat der Worte hörte, die ihnen von

klein auf eingebläut wurden. Jade hatte eine Weile gebraucht, um zu durchschauen, dass das Gefühl der Beruhigung bei diesen Worten trügerisch war. In Wirklichkeit war es eine offen ausgesprochene Drohung. An jeden, der nicht kooperieren wollte. Der nicht hineinpasste, der durch die Maschen des Netzes zu rutschen drohte.

Tourmaline wandte sich an Jade, als habe sie ihre Gedanken gelesen.

»Du fällst auf, liebe Wohnpartnerin. Du tust gern Dinge, die außerhalb der Regeln sind. Ist es nicht so? Zum Beispiel gestern, beim Außeneinsatz. Und glaub nicht, dass uns deine Recherchen in den Datenbanken verborgen geblieben sind. Ich verstehe dich nicht. Wir alle sind für das, was wir tun, geschaffen, und es besteht nicht der geringste Grund, von dem abzuweichen, wofür man uns vorgesehen hat. Ich werde für dieses Mal noch auf eine Meldung verzichten. Aber wenn es ein nächstes Mal gibt, wende ich mich an die Container Chancellor und auch an deine Science Head, Jade. Nur, damit du es weißt. Wir haben uns verstanden, nicht wahr?«

Sie wandte sich um und trat an den runden Tisch. Das Lächeln auf ihrem Gesicht war wie angeknipst, als sie Platz nahm: »Dann wollen wir es uns schmecken lassen. Wir danken allen Heiligen für diese Mahlzeit.«

»Amen«, antwortete Ruby mit gefalteten Händen und warf Jade erneut einen schwer zu deutenden Blick zu. Die kleine Ruby, die Tourmaline gegenüber immer so ängstlich und demütig tat. Ruby spielte ein seltsames Spiel. Sie war nicht auf Jades Seite. Das machte mit Tourmaline schon zwei, und das war nicht gut.

Am späten Abend wurde Jade zur Supreme Scientist Silver gerufen. Als das Licht während der Rekreationsphase an ihrem Compu-

terdisplay blinkte, war sich Jade sicher, dass Tourmaline sie doch gemeldet hatte, und zwar gleich nach ganz oben. Einen anderen Grund konnte es für die Unterbrechung dieser einzigen Ruhe- stunde, jeweils am zehnten Tag eines Arbeitsmonats, nicht geben. Mit einem ungu- ten Gefühl in der Magengegend, aber der festen Entschlossenheit, für sich selbst einzustehen, fuhr Jade mit dem Fahrstuhl hinauf zur obersten Etage, wo die Konferenz- und Be- sprechungsräume waren.

Ihr Retinascan eröffnete ihr den Zugang zum Lab26, in dem sie schon mehrfach an Forschungsbesprechungen teilgenommen hatte. Das Labor war ganz weit oben gelegen, über den Wolken. Der Nachthimmel dort draußen – mit seinen Sternen, zwischen denen Hunderte und Tausende von Lichtjahren Distanz lagen! Hätte sie in einem früheren Jahrhundert gelebt, wäre sie liebend gern Raumfahrerin gewesen. Doch nun fehlten der Menschheit die Mittel für die Raumfahrt. Die Wissenschaft war im Begriff, neue Wege des Reisens zu beschreiten. Jade arbeitete an einem dieser Projekte mit. Das war das Einzige, was sie mit der Enge der Con- tainer versöhnte.

Der Berufszweig der Scientist war in ihrer Generation nur noch Frauen zugänglich, ebenso wie die Politik. Männer hatten reine Arbeitsaufgaben, in höheren Berufsständen waren sie maximal auf die Wartung von Technik beschränkt. Sie arbeiteten in anderen Bereichen des Turms. Jade fand Männer interessant und bedauerte diese Trennung manchmal.

Durch den Lautsprecher im Vorraum des Labors erklang der Werbeslogan von PIDGEON, der sich zu jeder vollen Stunde mit einem sanft klingenden Glockenton ankündigte.

»Das Design Ihres Lebens in unseren Händen!« Von der Melo-

die und dem Text ging etwas zutiefst Beruhigendes aus – zumindest für jeden, den Jade danach fragte. Wie auch nicht anders zu erwarten vom Leitspruch des Präimplantationsdiagnostikkonzerns, dessen Wissenschaftler geistige Eltern eines jeden Menschen auf der Welt waren.

Was ist bei meiner PID wohl schiefgelaufen, überlegte Jade. Warum kann ich mich nicht einfügen, so wie alle anderen auch? Warum bin ich heute hier?

All die Jahre, die sie gegen sich gekämpft hatte, die sie ihren Dickschädel, ihren rebellischen Geist unter Kontrolle zu bringen versucht hatte. Niemand, den sie kannte, hatte diese Probleme. Oder vielleicht waren die anderen nur viel besser im Verdrängen, im Unterdrücken als sie?

Es wird mich meine Karriere kosten.

An der Flügeltür zum Hauptlabor blinkte die Einlasslampe. Jade betätigte den Druckknopf und die Türen öffneten sich mit einem leisen Fauchen.

Auch dieser Raum hatte ein Fenster. Und er war riesig. Ein zwei Meter langer Schreibtisch wirkte darin vollkommen verloren. Vier Computerterminals waren darauf verteilt und alle waren in Betrieb.

Eine Bewegung ließ Jade aufschrecken. In einem luxuriösen antiken Arbeitssessel lehnte eine Frau und sah ihr entgegen. Sie erhob sich, als sie Jades Blicke auf sich ruhen sah.

Jade fand Silver ehrfurchtgebietend. Sie hatte eine absolut gerade Haltung und ihrer durchtrainierten Figur sah man die vielen Aufenthalte im Gym an. Die kurzen grauen Haare saßen bewegungslos wie eine Haube, ihre Gesichtszüge waren kantig wie bei den meisten hochgestellten Wissenschaftlerinnen; sie zeugten von Energie und Durchsetzungsvermögen. Trotz ihres hohen Amtes als Supreme

Scientist hatte Silver eine warmherzige Ausstrahlung und sie hatte für Jade sogar ein Lächeln übrig.

»Setz dich, meine Liebe. Warum so eine besorgte Miene? Möchtest du einen Stoß Power D? Ist heute ganz frisch reingekommen.«

Sie zog eine Schublade auf und nahm zwei Injektoren heraus. Einen setzte sie auf dem linken Handrücken an. Das Mittel wurde zischend durch die Haut in die Blutbahn geschossen. Jade sah, wie sich Silvers Pupillen in der grünen Iris schlagartig zusammenzogen. Sie ergriff den dargebotenen Injektor und setzte sich auch einen Stoß. Das Zeug war der Hammer. Sie schnappte nach Luft, dann normalisierte sich die Atmung wieder. Die Farben im Raum hatten sich um das Vierfache intensiviert und sie roch den Erfrischungsduft, der der Raumluft beigegeben wurde.

»Besser?« Silver lächelte strahlend. Jade nickte.

»Das dachte ich mir. Power D ist schwer zu bekommen. Schön, dass ich das mit dir teilen durfte. Ich sage immer, man soll sich etwas gönnen, wenn es zur Verfügung steht, und nicht auf den besseren Moment warten.«

Silver lehnte sich mit genießerischer Miene in ihrem Sessel zurück. Jade fragte sich, aus welcher Zeit das Möbelstück sein mochte. Ihre geschärfte Wahrnehmung ermöglichte ihr, den Abnutzungsstand des Leders einzuschätzen. Es sah aus, als stamme der Sessel aus dem Anfang des 21. Jahrhunderts. Er war in einem einwandfreien Zustand, nur ein bisschen ausgebleicht, aber Jade fand es viel zu schade, ein solch edles Stück als Büromöbel zu benutzen.

»Meine Liebe, ich habe deine Akte gerade nicht geöffnet. Erzähl mir doch bitte kurz einmal deinen Werdegang.«

Jade runzelte die Stirn, beherrschte sich aber im letzten Moment wieder. Eilig unterdrückte sie den Gedanken, wie albern es war, bei

vier laufenden Computern nicht nach der Akte schauen zu wollen. Das war doch mit Sicherheit ein Trick!

Aber bei allen Heiligen, jetzt nur nicht aus der Rolle fallen! Nicht gegenüber dieser Frau.

Du willst deine Karriere retten, schärfte sie sich ein, benimm dich wenigstens einen Augenblick mal konform!

»Ich – äh –«

Warum versagte ihr ausgerechnet jetzt die Stimme?

Silver lächelte ihr aufmunternd zu.

»Du entstammst einer Laboraufzucht, nicht wahr? Du bist nicht im Familienverband groß geworden. Ist das richtig?«

Jade verkrampfte die Hände ineinander, um nicht wieder die Knöchel in den Mund zu stecken, wie immer, wenn sie aufgeregt war. Sie war froh über den Stoß Power D. Sonst hätte sie das hier niemals durchstehen können. Worauf wollte Silver hinaus? Warum tat sie so freundlich, wenn sie Jades Karriere beenden wollte?

»Ich bin in einer Aufzuchtgruppe aufgewachsen. Man sagt ja, Kinder aus Familienverbänden sind stärker und können deshalb leichter in gehobene Stellungen aufsteigen. Ich – ich war immer ein Beispiel dafür, dass es auch jemandem aus einem Aufzuchtverband gelingen kann.«

Silver nickte nachdrücklich.

»Ich erinnere mich, das gelesen zu haben. Deine Aufzuchtleiterin war mit deiner Intelligenz immer besonders zufrieden. Um es aus einer Aufzuchtgruppe in deine Position zu schaffen, muss man etwas leisten, nicht wahr, meine Liebe? Man muss intelligenter sein, bessere Leistungen zeigen als die natürlich aufgewachsenen Kinder, man muss stressfester und emotional ausgeglichener sein. Bist du das?«

Jade schmeckte Blut im Mund. Sie hatte sich die Knöchel der rechten Hand aufgebissen. Sie zwang die Hände in den Schoß.

»Also – ich – wegen heute Morgen –«

Silver legte den Kopf schief und wischte ihren Einwand mit einer Handbewegung weg.

»Hast du jemals darüber nachgedacht, dich ins BROOD-Programm aufnehmen zu lassen?«

Ja. Jade hatte darüber nachgedacht. Der Gedanke, mit einem Mann zusammenzuleben, mit ihm gemeinsam Kinder zu haben und sie aufwachsen zu sehen, in einer *Familie* – war ihr mehr als einmal gekommen. Sie wusste, dass sie die Entscheidung zu treffen hatte, bis sie fünfunddreißig war und die Frist war schon sehr nahe gerückt. Aber sie wusste auch, dass sie dann alles aufgeben musste, worauf sie hingearbeitet hatte. Sie würde nur noch für die Kinder da sein. Das war eine enorme Verantwortung und sie bezweifelte, dass sie ihr gerecht werden konnte. Für Kindererziehung musste man zehn Semester lang an der BROOD-Fernuniversität studieren. Das war eine Wissenschaft. Nicht nur mit den zerbrechlichen Säuglingen, auch mit Kleinkindern und Pubertierenden durfte nichts falsch gemacht werden. Es gab Seminare für jedes Lebensalter. Nachwuchs wurde entsprechend der Norm gefördert. Früher hatte man Eltern-Kinder-Beziehungen stark romantisiert. Heute spielte Liebe keine Rolle mehr. Die Antwort fiel ihr trotzdem nicht leicht.

»Nein. Das ist nichts für mich. Ich bin Scientist.«

Sie musste zum Glück nicht blinzeln, als sie Silver ansah.

»Gut.« Silver nickte. »Sehr gut. Ich habe ein Angebot für dich.«

Jade starrte sie an und versuchte, ihre eingefrorene Mimik zu einem Lächeln zu verziehen. *Was, bei allen Heiligen ...*

Silver beugte sich über den Tisch zu ihr vor und sah sie eindringlich an.

»Wir haben dich und drei andere Scientists ausgewählt. Das Projekt heißt *New Earth*. Spezifikationen bekommst du, falls du dich dafür entscheidest. Hohes Risiko. Außeneinsatz über mehrere Wochen.«

Sie unterbrach sich.

»Wir schätzen an dir, dass du imstande bist, neben der Schiene zu denken. Das wird dem Projekt förderlich sein.«

Jade brauchte eine Weile, bis sie sicher war, dass Silver ihre Worte nicht ironisch gemeint hatte.

»Du weißt selbst, dass du mit deinen zweiunddreißig Jahren zu alt für einen Außeneinsatz bist. Ich habe dich trotzdem vorgeschlagen. Du hast in deiner Karriere Erfolgswillen und Intelligenz bewiesen. Du wirst das hier meistern, wie alles andere auch.«

»Ein Außeneinsatz! Mehrere Wochen!« Die Worte sprudelten einfach aus Jade heraus. »Wo? Hier?«

Silver schüttelte den Kopf.

»Oh nein, nicht hier. Es geht weit nach draußen, ins ehemalige Los Angeles. Genauer gesagt in den Griffith Park. Wir haben am Griffith Observatory Werte gemessen, die für unser Projekt optimal sind.«

Jades Herz schlug rasend schnell. Ja, ja, ja, schrie es in ihr, und sie brauchte alle Kraft, um sich zu beherrschen.

»Und wer wird mich begleiten?«

Silver lächelte wissend.

»Niemand. Du fliegst allein. Da das Projekt auf vier Wochen kalkuliert ist, wirst du dir eine Lebenskuppel errichten. Du kannst nicht die ganze Zeit in Protektionskleidung arbeiten. Ich habe den

Abzug dieser Energiemenge bereits von der High Chancellor genehmigt bekommen.«

Jade legte die Hand in den Schoß. Sie hatte sich wieder in die Knöchel gebissen und ihre Wangen glühten vor Scham. Sie war sicher, dass Silver alles wusste, aber sie versuchte, das Gesicht zu wahren. Vier Wochen Freiheit. Der Gedanke hämmerte heiß in ihren Schläfen. Ihr Magen revoltierte.

»Nun? Wie ist deine Entscheidung?«

Was für eine Frage!

»Ich mache es«, krächzte Jade.

Silver nickte. Sie wirkte nicht überrascht.

»Dann beginnen wir umgehend mit dem Flugtraining für den Atmosphären-Jet.«



Wie alle Scientists mit Option auf Außeneinsätze hatte Jade während ihres Studiums Flugstunden im Simulator gehabt. Sie war nie besonders gut gewesen, sie konnte den Unterricht trotz der Realitätsnähe der Simulation nicht ernst nehmen. Schließlich wusste sie genau, dass die wüstenartigen Landschaften oder Ruinenstädte, die unter ihr vorbeizogen, Aufnahmen von Sonden waren. Sehr zur Verärgerung der Simulationsleiterin hatte sie den Jet gegen die Spitze des Mount Everest krachen lassen und natürlich war nicht das Geringste passiert.

Aber nun sollte sie ein echtes kleines Flugzeug steuern. Sie merkte, wie sich ihr Puls wieder erhöhte.

Silver hatte ihr gesagt, dass ein männlicher Lehrer auf sie wartete. Der zweite richtige Mann, dem Jade in ihrem Leben begegnet würde. Der erste war ein Mitglied des Wartungsteams gewesen.

Sie hatte einen Becher Hydrat über den Lüftungsschlitzen ihres Computers ausgekippt. Der Mann war gekommen, um den kostbaren Rechner trockenzulegen. Er war unerwartet kompetent. Der fremde Körperbau bereitete ihr mehr Unbehagen als die Folgen ihrer Unachtsamkeit. Man wusste ja, dass Männer nur Fortpflanzung im Kopf hatten und sich nicht aufs Denken konzentrieren konnten. Sie hatte dumme Gedanken gehabt wie »Was, wenn er sich jetzt auf mich stürzt?« und »Wie würden sich seine Lippen anfühlen?«. Sie war froh gewesen, als er endlich ging, und gleichzeitig enttäuscht. Sie war ein bisschen aufgeregt. Hoffentlich war der Fluglehrer kompetent genug.

Der Startplatz für die Atmo-Jets befand sich auf Deck 164. Auf dem Dach gab es eine um den Turm laufende Plattform, von einer Lebenskuppel umschlossen. Hier standen zahllose der eiförmigen, weißen Fluggeräte. Sie waren für maximal drei Personen ausgelegt und dienten ausschließlich Forschungsflügen. Zum Transport größerer Gruppen gab es die CAETs (Crowd Aerial Emergency Transport), die bis zu hundert Menschen aufnehmen konnten. Sie hatten eine eigene Startplattform auf der anderen Seite des Decks.

Als Jade aus dem Fahrstuhl stieg, wartete der Fluglehrer bereits. Er war ein attraktiver Mittdreißiger mit Vorfahren aus dem europäischen Raum. Seine Gesichtszüge wirkten fremd auf sie, die hohe Stirn unter den dunkelblonden Locken und die eng beieinanderstehenden blaugrauen Augen, die sie eine Spur zu lang musterten. Sie fand ihn attraktiv. Das war idiotisch. Seine Intelligenz hinkte zweifellos hinter seinem guten Aussehen hinterher. Er lächelte sie an, verneigte sich und stellte sich als Cobalt vor.

Neunzig Prozent der Scientists und Controller lebten in einer reinen Frauenwelt. *Sulas*, die Reinigungs- und Sanitäreunuchen,

zählten nicht als Männer. Sie mussten die Blicke stets gesenkt halten und ihre Gesichter hatten aufgrund der vorpubertären Kastration feminine oder kindliche Züge.

Es war nicht akzeptabel, dass sie emotional auf sinnliche Reize reagierte. Das war eine typisch männliche Verhaltensweise.

Ich bin hochqualifiziert und er ist einfach nur ein dummer Mann.

Sie war ehrgeizig und hatte nie viel lernen müssen, um den Stoff zu verstehen. Als einziges Kind einer Aufzuchtgruppe seit den Weltkatastrophen war sie in die Hochbegabtenförderung aufgenommen worden.

Was mochte er vorzuweisen haben? War er überhaupt über die Kinderschule hinausgekommen? Männer hatten Schwierigkeiten, ihre Gehirnkapazität optimal zu nutzen. Das lernte man im Genderunterricht.

Es gab nicht den geringsten Grund, dass ihr Herz jetzt schneller schlug. Oder doch? Anscheinend passierte das auch anderen Frauen. Turquoise hatte gesagt, dass es ein Wort für diesen Zustand gab. Es hieß *Haremseffekt*. Sie hatte versucht, es in den Datenbanken zu finden, um es zu verstehen, aber sie war bei ihrer Recherche bereits am Begriff *Harem* gescheitert.

Sie ging neben ihm her und betrachtete verstohlen sein Profil. Das Gefühl der Beunruhigung wich, vermutlich hatte der direkte Augenkontakt es hervorgerufen. Wann schaute man schon einem Mann direkt in die Augen?

Er hatte unter dem üblichen schwarzen Anzug eine durchtrainierte Figur und lange Beine. Für jeden seiner Schritte musste sie zwei machen. Seine schlanken Füße ließen sogar die einheitlichen Lederimitatschlappen, die alle Männer trugen, elegant aussehen.

Jade biss sich auf die Zunge. Noch mehr Blödheiten und sie würde sich heute Abend mit Sedum-A bestrafen.

Es wurde schwieriger, als sie in der engen Kapsel des Atmo-Jets nebeneinander am Steuerpult saßen. Er hatte einen sinnlichen Bariton, der sie so gefangen nahm, dass sie zu ihrer unaussprechlichen Beschämung zweimal nachfragen musste, was er gesagt hatte. Und er wirkte so verdammt schlau.

»Verzeih, aber damit du mit dem Jet kompatibel bist, muss ich dir die Freigabekomponente einsetzen.«

Panik stieg in ihr auf.

Ich will das nicht. Ich will das nicht.

Sie war so wütend auf sich wie nie zuvor.

Ihr Puls raste, während sie den Reißverschluss des Overalls öffnete und ihm Zugang zu ihrem Nacken gewährte. Er strich behutsam ihre Haare beiseite. Es war indiskutabel, dass er sie anfasste. Gleichzeitig wurde ihre Kehle trocken vor Verlangen nach diesen Händen. Dass er Handschuhe trug, machte es nicht einfacher.

»Entschuldige, sollte das nicht eine Frau machen?«

Ihre Stimme klang viel höher als sonst. Er musste denken, sie sei übergeschnappt.

Er nickte mit unbewegtem Gesicht.

»Ja, normalerweise wird die Injektion von einer Frau vorgenommen. In diesem besonderen Fall mache ich es, um die Geheimhaltung deines Projekts zu wahren. Ist das in Ordnung für dich, oder soll ich mit deiner Projektleiterin Rücksprache nehmen?«

...



Fünf Fragen an Anke Höhl-Kayser

»Das Geheimnis der Sternentränen« ist in einer düsteren Zukunft angesiedelt. Welche Herausforderungen stellt ein Science-Fiction-Stoff an Sie als Autorin?

Wenn man sich anschaut, wie zeitgenössische Autoren die Zukunft schildern, findet man vorwiegend düstere Prognosen. Der Ausblick auf das, was sein könnte, liegt in unserer Gegenwart begründet. Sehr viele Menschen haben ein unguutes Gefühl im Hinblick auf das Kommende. Mir war es wichtig, im Roman die Aussichtslosigkeit zu durchbrechen und zu verdeutlichen, dass die Zukunft jederzeit in unseren eigenen Händen liegt.

Welche Person in Ihrem Roman ist Ihnen die liebste und warum?

Am meisten ist mir Melody ans Herz gewachsen. Melody hat aufgrund einer genetischen Manipulation das Down-Syndrom. Ihre Ausbilder haben ihr von klein auf erzählt, dass sie dumm und für die Gesellschaft wertlos sei. Trotzdem meistert sie in der Story alle schwierigen Situationen und trifft aus dem Bauch heraus die richtigen Entscheidungen. Im großen Finale zeigt sie allen, wozu sie wirklich imstande ist.

Wenn Sie einen Tag mit einer beliebigen Romanfigur tauschen könnten, welche würden Sie wählen?

Krabat aus dem gleichnamigen Roman von Otfried Preußler! Da würde ein Kindheitstraum wahr: Auf der Mühle im Koselbruch die Schwarzen Künste erlernen, in der Osternacht unter freiem Himmel sitzen und der Kantorka zuhören. Und ganz vielleicht in der Silvesternacht dem mysteriösen Herrn Gevatter die Stirn bieten und Tondas Leben retten ...

Welche Buchverfilmung hat Sie am meisten beeindruckt?

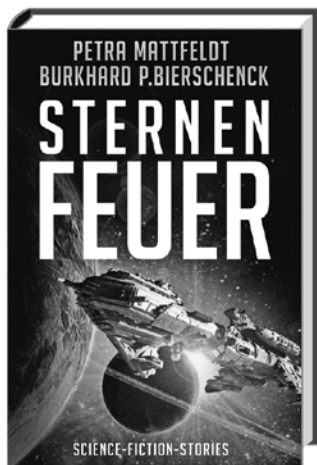
Die Verfilmung des Romans von Lisa Genova: »Still Alice – Mein Leben ohne Gestern«. Das Buch ist aus Sicht einer 50-Jährigen mit einer aggressiven Alzheimerform beschrieben. In der Verfilmung transportiert Schauspielerin Julianne Moore auf faszinierende Weise die Empfindungen der Protagonistin, die sich immer mehr selbst verliert.

Die fünf besten Bücher aller Zeiten?

Für eine Leserratte wie mich ist es schwer, eine solche Auswahl zu treffen, weil ja – glücklicherweise – immer neue Bücher dazukommen mit der Option auf den Status »bestes Buch«. Die folgenden fünf sind meine aktuellen Lieblingsbücher – in beliebiger Reihenfolge:

- »Der Rama-Zyklus« von Arthur C. Clarke,
- »MacBest« von Terry Pratchett,
- »Das Lied von Bernadette« von Franz Werfel,
- »Faust« von Johann Wolfgang von Goethe,
- »Der Herr der Ringe« von J.R.R.Tolkien.

Das Interview führte Martina Kliem



Petra Mattfeldt;
Burkhard P. Bierschenck (Hrsg.)

Sternenfeuer

256 Seiten
Klappenbroschur
DrachenStern Verlag
ISBN 978-3-95669-062-4
9,99 €
Auch als E-Book erhältlich!

Eine unstillbare Neugier treibt zahlreiche Schriftsteller nicht erst seit Jules Verne dazu, technische Innovationen aufzugreifen, die fesselnde Frage nach Leben auf fremden Planeten zu stellen und über interstellare Transportmöglichkeiten zu spekulieren. Dabei unterliegen diese Ideen einem stetigen Wandel, denn so wie sich die Gegenwart ändert, variiert auch die Vorstellung von der Zukunft.

Den neuesten Versuch, sich dem lockenden Unbekannten zu nähern, unternimmt die Anthologie »Sternenfeuer«. Die darin veröffentlichten Geschichten haben es auf die Shortlist eines Kurzgeschichten-Wettbewerbs geschafft und zeugen von der Originalität und Qualität zeitgenössischer Science-Fiction-Autorinnen und -Autoren.

»Sternenfeuer« – die gelungensten Science-Fiction-Kurzgeschichten von heute! In einer Anthologie zusammengestellt von Petra Mattfeldt und Burkhard P. Bierschenck.



Petra Mattfeldt;
Burkhard P. Bierschenck (Hrsg.)

Schattenfeuer

224 Seiten
Klappenbroschur
DrachenStern Verlag
ISBN 978-3-95669-061-7
9,99 €
Auch als E-Book erhältlich!

Ob die griechischen Versepen, die isländischen Sagas oder das Nibelungenlied – seit jeher beschäftigt sich Literatur mit abenteuerlichen und fantastischen Stoffen. Als im 20. Jahrhundert das Genre Fantasy entstand, erhielten diese alten Motive und Erzählstrukturen ein neues Gewand.

Auch heute ist die Faszination für fantastische Geschichten ungebrochen und die Vielfalt der Fantasy-Stories beeindruckend, wie die Anthologie »Schattenfeuer« beweist: Die darin veröffentlichten Geschichten haben es auf die Shortlist eines Kurzgeschichten-Wettbewerbs geschafft und zeugen von der Originalität und Qualität zeitgenössischer Fantasy-Autorinnen und -Autoren.

»Schattenfeuer« – die besten Fantasy-Kurzgeschichten von heute! In einer Anthologie zusammengefasst von Petra Mattfeldt und Burkhard P. Bierschenck.

Im Jahr 2162 ist die Erde hoffnungslos verseucht. Um die Umweltbedingungen vergangener Tage erforschen zu können, richtet die Wissenschaftlerin Jade einen Zeitkorridor ein. Da steht plötzlich Ranon vor ihr – der junge Mann, der vom mittelalterlichen Planeten Ägeon stammt, ist über den Korridor auf die Erde gelangt!

Das Potenzial des Portals zwischen den Welten bleibt nicht unbemerkt: Die beiden Despoten, die über die Erde und Ägeon herrschen, wollen es jeweils für sich nutzen, um den anderen Planeten zu erobern ...

Als Jade und Ranon entdecken, dass ihnen dabei eine ganz besondere Rolle zugeordnet ist, fliehen sie gemeinsam vor den Häschern der Regenten. Zusammen mit Keiare, einem humanoiden Echsenwesen, versuchen sie, die Pläne der Herrscher zu durchkreuzen und stoßen dabei auf eine geheimnisvolle Legende um die Tränen der Königin Risa. Ist sie der Schlüssel, der es Jade und Ranon erlaubt, das Schicksal ihrer Welten noch zu wenden?

Von der Gewinnerin des DrachenStern-Kurzgeschichten-Wettbewerbs 2016.



Anke Höhl-Kayser

Das Geheimnis der Sternentränen

DrachenStern Verlag

ISBN 978-3-95669-073-0

432 Seiten, Klappenbroschur

12,95 Euro

